

Der Römerbrief

Kapitel 9

9,1-5 Ich sage in Christus die Wahrheit und lüge nicht, und mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geist: Ich bin voll Trauer, unablässig leidet mein Herz. Ja, ich möchte selber verflucht und von Christus getrennt sein um meiner Brüder willen, die der Abstammung nach mit mir verbunden sind. Sie sind Israeliten; damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus, der über allem als Gott steht, er ist gepriesen in Ewigkeit. Amen.

Paulus kommt in Kapitel 9-11 zum Höhepunkt des Briefes und seiner theologischen Aussagen. Denn sein Hauptanliegen als Apostel der Heiden ist der Übergang der Religion seines Volkes zu allen Völkern. Er fragt, wie sich der Dienst Gottes dabei verändert und hat in den Kapiteln 1-8 diese Frage damit beantwortet, dass er gezeigt hat, wie Christus den Wandel vom Fleisch, der irdisch sichtbaren Wirklichkeit des Gottesdienstes, zum Gottesdienst im Geist vollzieht.

Es bleibt die Frage: Wie erfüllt Gott seine Verheißungen, die er seinem erwählten Volk gemacht hat? Sind sie hinfällig geworden? Diese Frage betrifft auch uns Christen und unser Gottesbild. Kann menschliche Sünde und Verweigerung der Liebe die Treue Gottes und seinen Heilsplan vereiteln? Für Paulus und seine Zeitgenossen ist das die Frage der Theodizee, der Rechtfertigung Gottes angesichts des Geschehens in Welt und Geschichte.

Kapitel 9 zeigt auf den ersten Blick einen anderen Paulus als den Paulus, der in Kapitel 8 gesprochen hat. Dort war in einem Hymnus die Rede von der Unmöglichkeit der Trennung von der Liebe Christi, wie sie uns geschenkt wird. Jetzt spricht Paulus davon, dass er von Christus verflucht sein will um seiner Brüder willen. Wie ist das zu vereinen? Origenes tritt an dieser entscheidenden Stelle des Dramas in einen Dialog mit Paulus ein.

„Ich bin voll Trauer, unablässig leidet mein Herz.' Ja, es mag sein, du bist voll Trauer, du leidest, weil deine Brüder verlorengehen, 'die dem Fleisch nach deine Verwandten sind'. Muß das Leiden aber so weit gehen, dass du wünschst, von Christus verflucht und getrennt zu sein? Was nützt dir denn ihr Heil, wenn du vom Heil geschieden bist? Und warum willst du andere retten, wenn du selbst verlorengehst? Er sagt: Nein, so ist es nicht. Doch ich habe von meinem Meister und Herrn gelernt, dass 'wer sein Leben retten will, es verlieren wird, wer es aber verliert, es finden wird' (Mt 16,25). Was ist also daran Staunenswertes, wenn der Apostel um seiner Brüder willen verflucht sein will? Er weiß doch, dass er, der in der Gestalt Gottes war, sich ihrer entäußert und die Knechtsgestalt angenommen hat (vgl. Phil 2,6f) und dass er für uns zum Fluch geworden ist (vgl. Gal 3,13). Was ist also daran Staunenswertes, wenn der Knecht um der Brüder willen verflucht wird, da doch der Herr für die Knechte zum Fluch geworden ist?“ (Origenes Römerbriefkommentar 7,13).

Origenes erkennt also, dass Paulus gerade hier seinem Meister ganz ähnlich wird. Er setzt sein eigenes Heil ein, um die Brüder zu gewinnen. Dasselbe hat Christus für uns getan, als er in den Tod und die Unterwelt abstieg, er ist für uns zum Fluch geworden, wie Paulus an anderer Stelle sagt (vgl. Gal 3,13).

Auch in seinem Leiden um die Brüder ist Paulus Christus ähnlich, denn auch Christus leidet, ja, er leidet auch in seiner Herrlichkeit noch, wie Origenes sagt, weil noch nicht alle Glieder seines Leibes dort sind, wo er ist (vgl. Origenes, Predigten zum Buch Levitikus 7,2).

Ein Vorbild dieser fürbittenden Existenz finden wir im Alten Testament in der Gestalt des Mose, der auch lieber mit dem Volk vernichtet werden, als alleine gerettet werden will, und der so Gottes Zorn besänftigt. Hier könnte man den Einwand machen: Mose ist erhört worden, aber Paulus hat nichts erreicht mit seinem Einsatz. Das stimmt aber nicht, denn Paulus verkündet ja gerade im 11. Kapitel dieses Briefes, dass Israel auch gerettet werden wird.

In den folgenden Versen zeigt Paulus die unvergleichlichen Privilegien Israels, des von Gott zuerst geliebten Volkes. Das kann für uns zum Anlaß werden nachzudenken über das, was uns von Gott geschenkt worden ist, nicht aufgrund einer Verheißung, sondern rein aus Gnade und Erbarmen.

9,6-13 Es ist aber keineswegs so, dass Gottes Wort hinfällig geworden ist. Denn nicht alle, die aus Israel stammen, sind Israel; auch sind nicht alle, weil sie Nachkommen Abrahams sind, deshalb schon seine Kinder, sondern es heißt: Nur die Nachkommen Isaaks werden deine Nachkommen heißen. Das bedeutet: Nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Nachkommen anerkannt; denn es ist eine Verheißung, wenn gesagt wird: In einem Jahr werde ich wiederkommen, dann wird Sara einen Sohn haben. So war es aber nicht nur bei ihr, sondern auch bei Rebekka: Sie hatte von einem einzigen Mann empfangen, von unserem Vater Isaak, und ihre Kinder waren noch nicht geboren und hatten weder Gutes noch Böses getan; damit aber Gottes freie Wahl und Vorherbestimmung gültig bleibe, nicht abhängig von Werken, sondern von ihm, der beruft, wurde ihr gesagt: Der Ältere muß dem Jüngeren dienen; denn es steht in der Schrift: Jakob habe ich geliebt, Esau aber gehaßt.

Paulus sagt zunächst, dass man differenzieren muss. Die Verheißungen gelten nicht für alle, die dem Fleisch nach zu Israel gehören, sondern nur für die von Gott Erwählten. Das wird in der Geschichte des Volkes Gottes von Anfang an klar:

„Wie bei Abraham von vielen fleischlichen Söhnen Isaak von Gott erwählt wird, um als Sohn Gottes angenommen zu werden, so wird auch hier von zweien der Jüngere, nämlich Jakob, dazu erwählt, als Sohn Gottes angenommen zu werden. Auf diese Weise bewahrheitet sich, dass die Verheißungen Gottes nicht für die Kinder des Fleisches, sondern für die Kinder Gottes Geltung haben“ (Origenes, Römerbriefkommentar 7,15).

9,14-18 Heißt das nun, dass Gott ungerecht handelt? Keineswegs! Denn zu Mose sagt er: Ich schenke Erbarmen, wem ich will, und erweise Gnade, wem ich will. Also kommt es nicht auf das Wollen und Streben des Menschen an, sondern auf das Erbarmen Gottes. In der Schrift wird zum Pharao gesagt: Eben dazu habe ich dich bestimmt, dass ich an dir meine Macht zeige und dass auf der ganzen Erde mein Name verkündet wird. Er erbarmt sich also, wessen er will, und macht verstockt, wen er will.

Das Problem wird zugespitzt, weil Paulus die Erwählung einzig und allein auf das Erbarmen Gottes gründet. Der Mensch hat keine Vorleistungen erbracht. Das klingt nach Willkür Gottes, aber man muss beachten, zu welchem Ziel Gott die Geschichte führen will.

„Es ziemt sich für uns zu wissen, dass sein Wille gerecht und richtig ist. Ob wir gut oder böse sind, das liegt an unserem Willen. Dass der Böse für wie auch immer geartete Strafen und der

Gute für eine wie auch immer geartete Herrlichkeit bestimmt wird, das liegt am Willen Gottes“ (Origenes, Römerbriefkommentar 7,16).

Es ist also beides festzuhalten, die freie Wahl des Menschen, der über sein Leben entscheiden kann, und die Bestimmung Gottes, der gerecht und voll Erbarmen ist. Paulus gibt den Einwand wider, den jeder sofort einbringt, und weist ihn ganz entschieden zurück.

9,19 Nun wirst du einwenden: Wie kann er dann noch anklagen, wenn niemand seinem Willen zu widerstehen vermag?

Wer Gott Vorwürfe macht wegen seiner Entscheidungen, der muss sich überlegen, was er damit tut. Von welcher Position aus maß er sich so etwas an. Kann er Gott vor sein Gericht laden und über sein Tun urteilen?

Röm 9,20-26 Wer bist du denn, dass du als Mensch mit Gott rechten willst? Sagt etwa das Werk zu dem, der es geschaffen hat: Warum hast du mich so gemacht? Ist nicht vielmehr der Töpfer Herr über den Ton? Kann er nicht aus derselben Masse ein Gefäß herstellen für Reines, ein anderes für Unreines? Gott, der seinen Zorn zeigen und seine Macht erweisen wollte, hat die Gefäße des Zorns, die zur Vernichtung bestimmt sind, mit großer Langmut ertragen; und um an den Gefäßen des Erbarmens, die er zur Herrlichkeit vorherbestimmt hat, den Reichtum seiner Herrlichkeit zu erweisen, hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden. So spricht er auch bei Hosea: Ich werde als mein Volk berufen, was nicht mein Volk war, und als Geliebte jene, die nicht geliebt war. Und dort, wo ihnen gesagt wurde: Ihr seid nicht mein Volk, dort werden sie Söhne des lebendigen Gottes genannt werden.

Als Geschöpf, das gebildet und geformt wird, kann man nicht bestimmen, wozu man bestimmt wird. Das Gebilde hat ja nicht den Überblick über das Gesamte. Man darf deshalb nicht anfangen, die Pläne Gottes in Frage zu stellen. Wohl aber darf man fragen, ihn selbst fragen, was er mit seinem Plan bezweckt. Er will uns ja, wenn wir aufnahmefähig sind, seine Gedanken offenbaren, die er in der Schrift niedergelegt hat.

„Wenn wir etwas von den verborgenen Geheimnissen Gottes erkennen wollen, wenn wir Menschen des Verlangens und nicht des Streites sind, dann wollen wir mit Glauben und Demut nach den Ratschlüssen Gottes forschen, die zwischen vielem anderen verborgen in der Heiligen Schrift stehen“ (Origenes, Römerbriefkommentar 7,17).

An dieser Stelle betont Paulus nur die eine Seite, die Gott betrifft, der in allem Geschehen den Menschen etwas von sich selbst offenbaren will.

„Wenn Gott die Ungläubigen und Untreuen geduldig erträgt, erweist er vor den Menschen seine Geduld und seine Macht: seine Geduld, weil er lange wartet, ob sie nicht vielleicht wieder zur Einsicht kommen und umkehren, seine Macht, weil er irgendwann straft und die Verbrechen nicht wer weiß wie lange ungesühnt läßt“ (Origenes, Römerbriefkommentar 7,18).

Wir stellen heute noch andere Fragen an Gott z.B.: Warum sind kleine Kinder, die selber weder ungläubig noch untreu sein können, Gefäße des göttlichen Zorns, jedenfalls dem äußeren Anschein nach? Oder sind sie Gefäße des Erbarmens, für die Gott seinen ganzen Reichtum an Herrlichkeit und Güte bewahrt hat? Paulus geht mit großer Gewißheit davon aus, dass er selbst und die Heiden, die er für Christus gewonnen hat, Gefäße des Erbarmens sind. Das aber ist an ihrem äußeren Ergehen nicht

abzulesen. Gerade er selbst wird Christus ganz ähnlich, aber diese Ähnlichkeit ist eine Ähnlichkeit mit dem Gekreuzigten.

Röm 9,27-33 Und Jesaja ruft über Israel aus: Wenn auch die Israeliten so zahlreich wären wie der Sand am Meer - nur der Rest wird gerettet werden. Denn der Herr wird handeln, indem er sein Wort auf der Erde erfüllt und durchsetzt. Ebenso hat Jesaja vorhergesagt: Hätte nicht der Herr der himmlischen Heere uns Nachkommenschaft übrig gelassen, wir wären wie Sodom geworden, wir wären Gomorra gleich. Was heißt das nun? Heiden, die die Gerechtigkeit nicht erstrebten, haben Gerechtigkeit empfangen, die Gerechtigkeit aus Glauben. Israel aber, das nach dem Gesetz der Gerechtigkeit strebte, hat das Gesetz verfehlt. Warum? Weil es ihm nicht um die Gerechtigkeit aus Glauben, sondern um die Gerechtigkeit aus Werken ging. Sie stießen sich am „Stein des Anstoßes“, wie es in der Schrift heißt: Siehe, ich richte in Zion einen Stein auf, an dem man anstößt, einen Fels, an dem man zu Fall kommt. Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen.

Die Ausgangsfrage in diesem Kapitel war, ob das Wort Gottes hinfällig geworden ist. Paulus sagt als letzte Antwort, dass dieses Wort dem Rest Israels gegolten hat. In seiner Mehrheit hat Israel das Ziel nicht erreicht, das Gesetz sollte es ja als sein Pädagoge zu Christus führen. Aber Gott hat Israel Nachkommenschaft übrig gelassen, den Nachkommen, der schon Abraham verheißen worden war.

„Wenn also der Herr nicht diesen Nachkommen übriggelassen hätte, durch den der Rest gerettet werden, durch den auch die Gefäße des Erbarmens gerettet werden sollten, wäre das Volk untergegangen wie Sodom“ (Origenes, Römerbriefkommentar 7,19).

In Christus sind Juden und Heiden vereinigt, im Glauben sind sie ein einziger Leib. Der Glaube rettet jeden, der ihn annimmt. An Christus entscheidet sich das Schicksal jedes Menschen, ob er nun Jude oder Heide ist.

Dieses Kapitel will uns das Leben in Christus als das erlöste Leben vor Augen stellen. Dieses Leben ist uns durch Tod und Auferstehung grundsätzlich bereits geschenkt. Wir sollen es ergreifen und uns an ihm freuen.

Benutzte Übersetzung:

Der Römerbriefkommentar des Origenes, Fontes Christiani 2,1-6 (Herder 1990-1996), übersetzt und eingeleitet von Theresia Heither.

Theresia Heither